ISSN 1560-6325 ISBN 978-3901989-45-2 € 16,–

46 2021

polylog

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

Anke Graneß & Rolf Elberfeld (Hg.)

Geschichten der Philosophie in globaler Perspektive

Mit Beiträgen von ROLF ELBERFELD, FRANCESCA GRECO, ZHUOFEI WANG, SOOL PARK, LEON KRINGS, ANKE GRANESS, YOKO ARISAKA, NAMITA HERZL und anderen

SONDERDRUCK

Anke Graneß und Rolf Elberfeld (Hg.)

inhalt

Geschichten der Philosophie in globaler Perspektive

3
ANKE GRANESS
Geschichten der Philosophie in globaler Perspektive
Einleitung

7
ROLF ELBERFELD
Geschichte der Geschichten der Philosophie im Horizont verschiedener Sprachen weltweit
Erste Ergebnisse des Koselleck-Projekts

21
FRANCESCA GRECO
Ein Blick ins Werk »Storia delle storie generali della filosofia« aus globaler Perspektive

37
ZHUOFEI WANG
Grundlinien einer altchinesischen Philosophiegeschichtsschreibung

53
SOOL PARK
Philosophiegeschichtsschreibung und Subjektkonstitution in Korea
Reflexionen zur koreanischsprachigen Philosophiegeschichte vom 8. Jahrhundert bis zur Gegenwart

67
LEON KRINGS
Ansätze zur globalen Philosophiegeschichtsschreibung in Japan
Eine kurze Geschichte japanischer Weltgeschichten des Denkens und der Philosophie

91
ANKE GRANESS
Frauen in der Philosophiegeschichte – jenseits Europas: Methodische Überlegungen

103
YOKO ARISAKA
Der Prozess der Diversifizierung der Philosophieinstitute in den USA

117
NAMITA HERZL
Globale Philosophiegeschichten in europäischen Sprachen
Ein Literaturbericht

127 *Berichte & Rezensionen*

148 *Impressum*

149 *Bestellen*

SONDERDRUCK

STEPHANIE GRAF

Kritik der eurozentrischen Vernunft

Zu: Stefan Gandler: Der diskrete Charme der Moderne – Zeitgenössische Ideologien und ihre Kritik

In der Auffassung von Ideologie als »notwendig falschem Bewusstsein« schwingt mit, dass Erkenntnis, an Materialität gebunden, keine reine Angelegenheit des Kopfes ist. Sprich, nicht nur theoretische Anstrengung und Strenge sind Bedingungen von Erkenntnis, sondern auch die gesellschaftlichen Umstände, unter denen sie unternommen werden. Marx zielte damit auf die Umwälzung der globalen Verhältnisse der Produktion. Die schwindende Hoffnung auf eine solche mindert nicht die Einsicht in die Materialität von Erkenntnis. Die Kritische Theorie der Frankfurter Schule stellte diese Einsicht ins Zentrum ihrer Denkproduktion, Stefan Gandlers philosophische Essays aktualisieren sie. Von seiner eigenen gelebten Erfahrung aus entfaltet er, fragmentarisch, eine Kritik an der zerrissenen kapitalistischen Moderne und den Ideologien, die sie beschönigen. Ein biographisches Moment unterliegt ihnen nicht um der Biographie willen, sondern weil in der gelebten Erfahrung Subjektivität und Objektivität zusammentreten und weil in der konkreten Erinnerung vergangene Erfahrung ihren Wert fürs Jetzt gewinnt. Von Erfahrung und Erinnerung berichtet *Der diskrete Charme der Moderne*.

Erst vom verstaubten Dachboden aus, auf dem er als Jugendlicher die nicht lange unbenutzten Hakenkreuzfahnen entdeckt, begreift Stefan Gandler die Existenz des Nationalsozialismus »genau dort, wo (er) in diesem Moment stand.« (23) Der Lehrer, der ihm 14-jährig die Tragweite der nationalsozialistischen Verbrechen sehen ließ, hat einen Vor- und Nachnamen in Gandlers Buch. Und das Land, in dem der Autor aufwuchs, ist nicht mehr dasselbe nach einem Film, der schonungslos nicht nur den Genozid, sondern auch die zynische Gleichgültigkeit der Tätergesellschaft diesem und seinen Konsequenzen gegenüber auf die Leinwand brachte: Mit Claude Lanzmanns *Shoah* wurde dem Autor die Notwendigkeit deutlich, sich jeder Lüge über die nationalsozialistische Vergangenheit zu verweigern und sie in seinem Denken und Handeln aktiv zu stören. Dabei geht es nicht um ein Erinnern, das auf Verständnis und also auf eine Lehre für die Zukunft zielt, sondern um eines, das keinerlei anderer Rechtfertigung bedarf als dem Respekt vor den Ermordeten. Die Erinnerung, für die Gandler appelliert, ist eine, die nicht nach vorne gerichtet ist, sondern im Gegenteil eine, die den gesellschaftlichen Fortschritt und den Vormarsch der instrumentellen Vernunft zum Stottern bringt.

Die Vereinigung der beiden deutschen Republiken, der bornierte Nationalismus in deren Schlepptau, und nicht zuletzt dieser Film lösen bei Stefan Gandler eine Schlaflosigkeit *à la* Heinrich Heine aus beim Gedanken an das Land, in dem er aufgewachsen ist und

Stefan Gandler:
Der diskrete Charme der Moderne – Zeitgenössische Ideologien und ihre Kritik
Berlin: LIT Verlag 2020, ISBN: 978–3-643–14743–1, 192 S.

Titel der mexikanischen Originalausgabe: *El discreto encanto de la Modernidad. Ideologías contemporáneas y su crítica*. México, Distrito Federal, Siglo XXI Editores, 2013

das noch nie »eine wirkliche Revolution zustande« gebracht hat (14). Seit 1993 lebt er in Mexiko. Ein Orts-und Perspektivwechsel, der es ihm erlaubt, die Verfasstheit der weltweiten Moderne anders zu verstehen, als es von Frankfurt oder Berlin aus möglich gewesen wäre. Der radikale Liberalismus eines Benito Juárez, der im heutigen Mexiko noch im Alltagsgeist der Bevölkerung fortlebt, kann so als radikal emanzipatorisches Projekt entdeckt werden, das sich mit Nachdruck gegen den feudalen Geist positioniert. In seiner radikalen Auflehnung gegen feudale Formen der Unterdrückung wie der *Peonage* – einer verdeckten Form der Sklaverei – unterscheidet sich der politische Liberalismus Juárez' als ein emanzipatorischer von zeitgenössischen politischen Projekten, die heute auf das Label *Liberalismus* rekurrieren.

»Die Radikalität und Ehrlichkeit, mit der die Trennung von Staat und Kirche während der liberalen Reformen in Mexiko erreicht wurde, konnte in Europa vielleicht nur in Frankreich – teilweise – erreicht werden.« (62)

Vielleicht ist es kein Zufall, dass der liberale indigene Präsident aus dem kulturell diversen Oaxaca kommt, wo vor Jahrhunderten die Zivilisation von *Monte Albán* bereits ein urbanisiertes, plurikulturalistisches Reich schuf. Die Wurzeln von Juárez' radikalem Liberalismus könnten, spekuliert Gandler, in einer jahrtausendealten Zivilisation – verstanden als urbane Form des menschlichen Zusammenlebens – liegen, die sich ohne das Christentum entwickeln konnte; im Gegensatz zu Europa, wo die urbane Zivilisation der Mehrheit der Bevölkerung erst durch die christliche Mission vermittelt wurde.

Stefan Gandlers Standpunkt, den man vielleicht als selbstgewähltes Exil bezeichnen könnte, ist also auch ein Wechsel, was die materiellen Bedingungen des Verstehens anbelangt. Die Distanz zu Deutschland ermöglicht es beispielweise, das Sterben in Mexiko als einen radikal modernen Vorgang zu begreifen, dessen Säkularität von der Möglichkeit der Bestattung auf einem öffentlichen und staatlichen Friedhof garantiert wird, während sich im Gegensatz dazu die Mehrzahl der deutschen Friedhöfe noch in der Hand der Kirche befindet. Dieses ist nur eines der Beispiele, in denen *Der diskrete Charme der Moderne* die Falschheit einer Idee aufdeckt, die immer noch die hegemoniale europäische Selbstwahrnehmung ausmacht: die Vorstellung nämlich, die Europa als den weltweit ›modernsten Kontinent‹ fasst und davon ausgeht, Ländern wie Mexiko und anderen sich noch »im Prozess der Entwicklung« befindlichen Regionen im Hinblick auf Modernität einiges voraus zu haben (60).

Vom Blickwinkel der mexikanischen Republik aus lässt sich die Konstitution *sui generis* des deutschen Nationalismus begreifen. Besonders daran ist vor allem, dass, wo eine Nation nicht im Kampf gegen ein vorheriges unterdrückerisches Regime durchgesetzt wird, es eines anderen Gegenübers bedarf, welches Identität und das Gefühl einer internen Kohärenz verleiht. Der deutsche Nationalismus hat sich in der Konfrontation mit den napoleonischen Truppen, also in einem Befreiungs- und später Eroberungskrieg gegen die bereits existierende Nation Frankreich herausgebildet. Es war damit die Idee eines Feindes, dieses äußeren sowie eines imaginierten inneren, in allen potentiell ›Anderen‹, die den Nationalismus in Deutschland bestimmte. Diese Feindesidee

machte jene Vereinigung von Klassen mit ökonomisch völlig konträren Interessen möglich, die im Nationalsozialismus kulminierte. Aus in zweierlei Hinsicht sicherer Distanz entblößt Gandler die Kontinuität eines solchen klassenübergreifenden Nationalismus in der einhelligen Tendenz zur Verdrängung der nationalsozialistischen Gräuel: Dass die Berliner Mauer ausgerechnet am 9. November fällt und dass diskutiert wurde, an diesem Tag, an dem des Novemberpogroms gedacht wurde, endlich wieder die »Sektkorken knallen« zu lassen, erscheint dem Autor zurecht als unheimlich. Der Wunsch, den 9. November nun wieder »ohne Juden« zu feiern, steht für eine umfassendere Tendenz; nämlich jene, den Makel des begangenen Genozids vollkommen auslöschen zu wollen (96).

»Höhepunkt der Geschichte«, das ist das Selbstbild, das ganz Europa von sich gezeichnet hat. So braucht es die Distanz nicht nur zu dem postnationalsozialistischen Deutschland, sondern zu Europa, um zu verstehen, dass der Eurozentrismus – die Fixierung des philosophischen Denkens auf Europa – nicht nur bestimmte marginalisierte Wirklichkeiten ausschließt, sondern, wie Gandler präzise erkennt, »die Wirklichkeit als solche« (101). Um das hegemoniale Imaginäre von Europa als Zentrum der Menschenrechte, Kultur und Demokratie zu konstruieren, ist es notwendig, die mörderische Realität und Geschichte Europas radikal zu verleugnen; insbesondere die der *Shoah* als der Kulmination dieser mörderischen Geschichte. Gandler begreift sie als Resultat einer hartnäckigen Unfähigkeit, die in der französischen Revolution formulierten Ansprüche auch nur in Grundzügen umzusetzen. Einen Eurozentrismus, der die Wirklichkeit als solche ausblendet, erkennt Gandler nicht nur im hegemonialen Diskurs, sondern auch bei einigen Denkern der sogenannten dritten Generation der Frankfurter Schule. So könne auch Honneths Anerkennungstheorie (oder vielmehr seine Rekonstruktion der Hegel'schen Anerkennungstheorie) nicht ohne den blinden Fleck der eigenen Geschichte bestehen. Seine Argumente dafür sind lesenswert. (136f.) Gandlers Kritik am Eurozentrismus mündet in keinen Kulturrelativismus, sondern in eine radikale Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten eines nicht eurozentrischen kritischen Diskurses. Gegen Honneths und Habermas' Denken, das sich ganz selbstverständlich als Nachfolge der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule versteht, liest Gandler Bolívar Echeverría und Adolfo Sánchez Vazquez, zwei Denker, die ebenfalls in Distanz zu ihren Geburtsländern (Ecuador bzw. Spanien) von Mexiko aus den kritischen Impuls des Instituts für Sozialforschung wiederaufnehmen. Gemeinsam mit Alfred Schmidt bilden sie das »intellektuelle Dreieck« Gandlers eigener Schulung (171). Ohne zu glorifizieren, rekonstruiert er das Spannungsfeld, das sich zwischen Lebenslauf und akademischer Produktion seiner beiden Mentoren auftut und eröffnet so einen Einblick in ein kritisches Denken, das sich außerhalb der selbsternannten Zentren bewegt und so die Dialektik der Aufklärung von ganz anderen Bedingungen aus verstehen kann.

»Den Weg etwa, der Europa – in seiner Unfähigkeit, den Feudalismus rechtzeitig zu beenden – direkt in den ersten Weltkrieg mit Millionen von Toten und Verletzten führte, schlug Mexiko dagegen nicht ein, so verhindernd, dass das Feudalsystem im Moment seines Untergangs auch das Leben, die Gesundheit und das Glück eines enormen Teils der Bevölkerung mit sich hinunterreiße.« (74)

»Erst das völlige Vergessen der ›Endlösung der Judenfrage‹ löscht die quälende Idee der eigenen gesellschaftlichen Unvollkommenheit aus, denn nur eine Gesellschaft, die keine Alternative zu sich kennt, kann sich einbilden, der Höhepunkt der Geschichte zu sein.« (96)

Dass der Autor, der die Übersetzung des ursprünglich auf Spanisch verfassten Buches selbst besorgte, sich hartnäckig weigert, die Begriffe *Deutschland* und *deutsch* zu verwenden und stattdessen *Alemania* und *alemanisch* beibehält, irritiert. Als Grund dafür gibt er an, keine »falsche Heimeligkeit« aufkommen lassen zu wollen (11). Wenn die Leserin auch bis zum Ende noch kopfschüttelnd über diesen durchaus befremdlichen Sprachgebrauch stolpert, ist er vermutlich dem selbstgesetzten Ziel recht nahegekommen. Im Sinne eines Brecht'schen Verfremdungseffekts erinnert er an die Kluft, die sich in der Sprache auftut, da sie die der Mutter und die der Täter zugleich ist. Vielleicht sind diese Mittel unzulänglich. Aber »daß auch unzulängliche, ja kindische Mittel zur Rettung dienen können«, hat bereits Walter Benjamin, eine Zeile Kafkas aufgreifend, festgestellt;[2] und wenn nicht zur Rettung, so doch dazu, der eurozentrischen Logik zu spotten.

2 Siehe Walter Benjamin: *Gesammelte Schriften II*, Suhrkamp, S. 415.